

Bezugspreis

In der Hauptexpedition oder im Buchhandel und des Bevölkerung erzielten Ausgaben ab gehoben: vierzigpfennig 4.50, bei zweimaliger wöchentlicher Auflösung ins Jahr 4.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzigpfennig 4.50. Durch tägliche Ausgabeblätter ins Ausland: monatlich 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr. Die Abend-Ausgabe Wochentags um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannigasse 8.

Die Expedition ist Wochentags zu unterbrechen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Otto Stumm's Sohne, Alfred Hahn, Untermarktstraße 3 (Bauhaus).

Louis Höhne,

Katharinenstr. 14, port. und Königsweg 2.

Nr. 239.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Freitag den 12. Mai 1899.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 12. Mai.

Am Mittwoch haben im Reichstag die Versuche der sozialdemokratischen Fraktion, die zweite Beratung des Invalidenversicherungsgesetzes bis nach den Pfingstferien oder gar noch weiter hinaus zu verschieben, nicht gefruchtet. Dass das Präsident und die bürgerlichen Fraktionen nicht nur über ein beschäftigbares Haus, sondern auch dafür gesorgt hatten, dass sich die Mehrheit mit gutem Gewissen als mit dem Gegenstand der Beratung vertraut bezeichnete. Nun fragt es sich, ob die zu dieser Kraft- und Gewissenshaftigkeitsspreche nach Berlin gerittenen Reichstagsabgeordneten genug haben werden, um das wichtige Gesetz nach vor den Herren zur Durchberatung zu bringen. Leicht wird letzteres nicht sein. Ein beschäftigbares Haus für einen bestimmten Moment zusammen zu bringen, ist jedenfalls nicht so schwierig, als es zusammen zu halten, zumal nur vor dem Pfingstfest und trotz der Verhinderungsspreche einer starken Fraktion wie der sozialdemokratischen. Hat doch diese ganze Sache von Abänderungsanträgen direkt und hat sie doch überwunden durch ihre Redner bereits ausführlich lassen, das sie bei jeder ansehnlichen Sitzung die Befreiung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer befreit, kann hier nicht plausibel sein; und handelt sich um wichtige Vertragsmuster, zu denen man die vertrauenswürdigsten, die gebagtesten, tüchtigsten Mitglieder der Organisation zu nehmen pflegt. Der Inhaber dieser Papiere sind der neuen Kontrolle ihrer Aussträger angezeigt. Über dieses ganz selbstverständliche Verhältnis rechtfertigt nicht die Anklamungen, die leider noch manche Arbeiter beginnen, dass die Gehälter ihrer Beamten möglichst auf das Wohl des übrigen Arbeitnehmers beschränkt zu halten müssen. Man mag dafür das proletariaire Bewusstsein geltend machen, ohne zu ahnen, wie sehr diese Ausführung des bestehenden Grundfanges des organisierten Proletariats widergesetzt und die Gleichheit verletzt. — Die leidenschaftlichen Gewaltkämpfe des organisierten Proletariats, d. h. der Sozialdemokratie, werden nicht sowohl von den "Genossen" verdeckt, als vom "Grundstein", der die "Genossen" sind. Denn es ist also ausgeschlossen, dass die Arbeitnehmer von der Beratungsfähigkeit der sozialdemokratischen führt, dass sie sich anstatt inländischer einen Vorbehalt haben könnten. Die Sozialdemokratie aber wollten ihnen dafür sogar eine Strafe auferlegen: sie wollten, dass in dem erwähnten Jahre die Arbeitgeber erhöhte Beiträge zahlen sollten, und zwar angeblich um Schade der deutschen Arbeiter gegen die Bourgeoisie ausländischer. Das das der Zweck des sozialdemokratischen Antrags nicht sein kann, liegt auf der Hand. Mit einem solchen Verbrechen gegen die Sozialität des internationalen Proletariats werden sich, doch die parlamentarische Führer der deutschen "Genossen" nicht kurz vor dem internationalen Pariser Sozialistengespräch beschämen! Und wenn man ihnen dort den Kopf nagen lässt, um sie zu wischen zu lassen, so werden sie sicherlich offen mit der Sprache herumspringen und den Antrag als das bezeichnen, was er in Wirklichkeit ist: ein tactisches Manöver, das der Verhinderung dienen sollte. Deutlichen Wandoer Stand zu halten, ist eine starke Sammlung an die bürgerlichen Fraktionen; um so höher wird es ihnen angemessen werden, wenn sie Staat halten.

Der zur Zeit tagende sozialdemokratische Gewerkschaftskongress hat eine Resolution angenommen, die den Gewerkschaften die bessere Vergütung ihrer Beamten empfiehlt. Es handelt sich dabei um die Redakteure der

Gewerkschaftsblätter, denen dasselbe Privilegium zu Theil werden soll, dessen bisher überwiegender war die an der politischen Presse angestellten "Genossen" sich erfreuten. Die Gewerkschaftsredakteuren ähnliche Vorrechte zu gewinnen, wie die Genossen am "Vorwärts", an der "Leipziger Volkszeitung" u. s. w. für genügend, wurde schon seit längerer Zeit von den Beteiligten eifrig betrieben. Vorausgegangen hat sich dabei durch besonders Verhältnisse der "Grundstein", der im Januar dieses Jahres u. a. folgendes schrieb: "Bedauerlich und mißtrauisch gesehen versteht es es, wenn Mitglieder der Organisation selbst die Arbeitsleistung ihrer Beamten nicht gehörig zu würdigen vermögen und denselben durch kleinliche Körgeleien, betreffend die Gehaltsfrage, das Leben sauer machen, wie es leider noch so oft der Fall. Das rein geschäftliche, vertragsmäßige Verhältnis, wie es zwischen Arbeitgebern und Arbeitern besteht, kann hier nicht plausibel sein; und handelt sich um wichtige Vertragsmuster, zu denen man die vertrauenswürdigsten, die gebagtesten, tüchtigsten Mitglieder der Organisation zu nehmen pflegt. Der Inhaber dieser Papiere sind der neuen Kontrolle ihrer Aussträger angezeigt. Über dieses ganz selbstverständliche Verhältnis rechtfertigt nicht die Anklamungen, die leider noch manche Arbeiter beginnen, dass die Gehälter ihrer Beamten möglichst auf das Wohl des übrigen Arbeitnehmers beschränkt zu halten müssen. Man mag dafür das proletariaire Bewusstsein geltend machen, ohne zu ahnen, wie sehr diese Ausführung des bestehenden Grundfanges des organisierten Proletariats widergesetzt und die Gleichheit verletzt. — Die leidenschaftlichen Gewaltkämpfe des organisierten Proletariats, d. h. der Sozialdemokratie, werden nicht sowohl von den "Genossen" verdeckt, als vom "Grundstein", der die "Genossen" sind. Denn es ist also ausgeschlossen, dass die Arbeitnehmer von der Beratungsfähigkeit der sozialdemokratischen führt, dass sie sich anstatt inländischer einen Vorbehalt haben könnten. Die Sozialdemokratie aber wollten ihnen dafür sogar eine Strafe auferlegen: sie wollten, dass in dem erwähnten Jahre die Arbeitgeber erhöhte Beiträge zahlen sollten, und zwar angeblich um Schade der deutschen Arbeiter gegen die Bourgeoisie ausländischer. Das das der Zweck des sozialdemokratischen Antrags nicht sein kann, liegt auf der Hand. Mit einem solchen Verbrechen gegen die Sozialität des internationalen Proletariats werden sich, doch die parlamentarische Führer der deutschen "Genossen" nicht kurz vor dem internationalen Pariser Sozialistengespräch beschämen! Und wenn man ihnen dort den Kopf nagen lässt, um sie zu wischen zu lassen, so werden sie sicherlich offen mit der Sprache herumspringen und den Antrag als das bezeichnen, was er in Wirklichkeit ist: ein tactisches Manöver, das der Verhinderung dienen sollte. Deutlichen Wandoer Stand zu halten, ist eine starke Sammlung an die bürgerlichen Fraktionen; um so höher wird es ihnen angemessen werden, wenn sie Staat halten.

Der zur Zeit tagende sozialdemokratische Gewerkschaftskongress hat eine Resolution angenommen, die den Gewerkschaften die bessere Vergütung ihrer Beamten empfiehlt. Es handelt sich dabei um die Redakteure der

Seit gestern scheint die italienische Ministerwahl bestigt. Bisconti-Bonacossa begab sich, wie uns aus Rom gemeldet wird, Donnerstag Abend zu Pellegrini und erklärte ihm, er nehme das Portefeuille des Auswärtigen an. Pellegrini wird in dem neuen Cabinet Präsident und Innenminister, Bonacossa-Bonacossa das Ministerium des Auswärtigen, General Mirri das Kriegsministerium, Admiral Bettolo die Marine, Vacca die öffentlichen Arbeiten, Vacelli das Unterrichtsministerium. Den Vizeminister nach übernommenen Vorsitz und Salandra den Schatz bez. die finanzen. Daß der bisherige Gesellschafter Pellegrini neben der Präsidentin des Cabinets auch das Rittertum des Innern erhalten würde, wurde von Anfang an angenommen. Veneronetti ist, da nicht Sonnino, sondern Bisconti-Bonacossa das Portefeuille des Auswärtigen übernommen hat. Bisconti-Bonacossa war auch im Cabinet Rattazzi mit der Leitung dieses Ministerbeitraut, für das ihm reiche Erfahrungen zur Verfügung stehen. Er galt als französischer und unabhängiger eines guten Einvernehmen mit der Radikalfaktion. Inzwischen ist das Handelsabkommen zwischen Frankreich und Italien zum Abschluß gelangt; auch in Italien waren bessere Beziehungen zwischen den beiden Ländern hergestellt. Allerdings ist jetzt durch das englisch-französische Abkommen die Abgrenzung bestimmter Interessenbereiche in Afrika das Mützenen weiter Kreise in Italien von Neuem nachgerückt worden. Die Befreiung von Bezug auf Tripolis gehtet werden. Dieses Mützenen zu bestreiten, ist bisher der französischen Regierung nicht vollständig gelungen. Ob Bisconti-Bonacossa in dieser Hinsicht günstiger sein wird, muss abgewartet werden. Sonnino, der frühere Schatzminister, ist aus der neuen Ministerkombination ausgeschlossen. Seine Beibildung für die Leitung des auswärtigen Angelegenheiten hatte er noch nicht erwiesen. Dogezi wird dann erwartet, da er früher in leitender Stellung der Verstärkung der Finanzforderungen der auswärtigen Staatsgläubiger zuminimmt. Auch Rizzati, der gleichfalls als Ministerkandidat genannt wurde, sieht sich von den jüngsten Ministerkombinationen ausgeschlossen. Die parlamentarischen Schwierigkeiten, welche das neue Cabinet voraussetzt, sind einerseits auf die Sanmarin-Frage, andererseits auf die so vielfache Spaltung der Kammer in kleinen Fraktionen zurückzuführen. Die Aussicht, daß die Durchsetzung des in China begonnenen Unternehmens eine Wahlperiode in der Kammer zu finden, ist gering, eine Thatlichkeit, die sich General Pellegrini seiner Läufschung hingeben kann. Andererseits wäre es allerdings für das neue Cabinet eine sehr peinliche Aufgabe, dieses Unternehmen, in dem sich die italienische Diplomatie schon so weit engagiert hat, einfach fallen zu lassen. Es würde sich nun allerdings das Auskunftsmitteil der Kammeraufklärung darstellen. Der Erfolg einer solchen Maßregel muß jedoch in beiden Richtungen als sehr zweifelhaft angesehen werden, da die Verstärkung der Volkssouveränität in eine große Anzahl von Gruppen gerade durch die blüffenden Neuwahlen gefördert worden ist und überdies eine Verstärkung der Stimmen für die Fortsetzung der obozistischen Aktion in der Kammer, angeleitet der im Lande verstreutenden Abneigung gegen dieses Unternehmen, im Hause von Neuwahlen kaum zu erwarten ist.

Die Patriarchenwahl in Antiochia entwickelt sich zu einer kirchenpolitischen Angelegenheit von großem Interesse. Eine aus sieben Mitgliedern bestehende Majorität der Synode von Antiochia hat längst den bisherigen Patriarchen des Patriarchats, Weizelius, einen Syrer, zum Patriarchen gewählt, und zwar ohne die Zustimmung des Minoritäts-Patriarchen, welche die Aufrechterhaltung des bisherigen Patriarchen an das ökumenische Patriarchat bestimmt, und die übrigen wahlberechtigten kirchlichen Würdenträger zu dem Wahlatz veranlassen. Die Minorität der Synode hatte gegen die Wahl als eine "anticanonische" Protest eingereicht. Es handelt sich jedoch um mehr als dies um die Einhaltung der Regel für die Patriarchenwahl vorgeschriebenen Regeln. Wie schon bei einer früheren Gelegenheit erwähnt wurde, saß die Wahl eines syrischen Kandidaten für den Patriarchen in Antiochia sehr schlechte Unterstützung von russischer Seite, da Russland darin ein Muster erachtet, um seinen Einfluß in Syrien zu haben. Die Wahl des Weizelius fand in Anwesenheit des russischen Gesandten von Damaskus statt, welcher erklärt haben soll, die Anerkennung der Wahl durch die Pforte verbürgt zu können. Thatsächlich wünscht jedoch die Pforte die Annahme der Wahl. Zu dieser Haltung sieht sie sich aus mehreren Gründen gezwungen. Zuerst ist ja zu berücksichtigen, daß bei dieser Wahl der ausdrückliche Wunsch der Pforte, daß die Kandidatenliste wie üblich auch die Kandidaturen des ökumenischen Patriarchats enthalte möge, umgangen wurde. Eben aus diesem Grunde konnte die Pforte die gewählte Wahl nicht als rechtmäßig anerkennen. Außerdem wird das Vorgehen der Synode von Antiochia einen ersten Präcedenzfall bedeuten, der auch bei der Neuwahl des ökumenischen Patriarchen, oder des Patriarchen von Jerusalem und Alexander, die bisher mit dem Patriarchen von Antiochia die orthodoxe Kirche des Orients darstellen, Nachahmung finden könnte. Damit würde jedoch die Pforte jeder Einschaltung auf die Wahl dieser Oberhäupter der orthodoxen Kirche verurtheilt werden. Des Weiteren droht die Wahl des Weizelius, welche von den übrigen Patriarchen als anticanonisch bezeichnet wird, eine bedeutende Spaltung in die orthodoxe Kirche der Tiere zu tragen, da die übrigen Patriarchen ein kirchlicher Vertrag mit ihm nicht möglich wäre. Selbstverständlich steht das ökumenische Patriarchat auf denselben Standpunkten wie die lutherische Kirche. Am 7. d. ist, haben sich Delegierte des ökumenischen Patriarchats, den sich auch Delegierte des Patriarchen von Jerusalem und Alexander angeschlossen haben, nach Rizzi begangen und riefen einen schriftlichen Protest gegen die Wahl des Weizelius überreicht, in welchem gleichfalls um die Annahme des Wahlatz ersucht wird.

Eine offizielle Meldung aus Uganda in Uganda berichtet, die endliche Gefangenannahme der "Könige" Mwanga und Kabarega am 9. April auf dem Platz des Palais durch den englischen Oberstleutnant Quay. Dieser griff Kabarega in dessen befestigtem Lager an, zerstörte desselbe und nahm den König fest, welcher schwer verwundet war,

Feuilleton.

Außer Diensten.

Roman von Ernst Wichert.

Erstes Kapitel.

von der entzogenen Seite. „Jungard?“ rief sie, erst leise, dann lauter zum andern Bett hinüber. „Jungard!“

Da dies keinen Erfolg hatte, hob sie ein Pantoffelchen von grünem Satin mit Goldflocken von dem kleinen Bettzeug auf und warf ihn nach dort. Er traf den Bettdeckenhaufen und fiel auf die Erde.

Nun rührte die Blonde sich, machte mit dem Körper eine Wendung und zog das Bett weiter unter die blaue Seide, die sie zu liegen kam.

„Jungard!“

„Was willst Du denn?“ fragte eine verschlafene Stimme.

„Hörst Du nicht?“

„Ich auf den nachmaligen Muttertag: „So las mich doch schlafen, Jungard, ich bin noch so müde.“

„Aber hört Du denn nicht? Da wieder!“

„Kann hätte auch die Blonde das sonderbare Geräusch vernommen. Sie brachte sich vor und stach das loge Haar von den Stufen zurück. „Du kostest jemand aus!“

„Wie ist das aber möglich? Die längste Zeit reicht nicht so hoch hinaus.“

„Nein, freilich! Und wer sollte auch...?“

„Jetzt nochmal. Als wollte uns einer aufwecken! Es klingt wie das Rufen eines Vogels.“

„Das wird's auch sein.“

„Aber er wäre doch längst fortgegangen...“

„Wo wollen wir gleich einmal telefonieren?“ rief die blonde Jungard, was entzückt die blonde Jungard aus und trat in ihre Morgenkleider.

„Rein, las sie weiter!“, bat Jungard ganz fröhlich. „Wer weiß...?“

„Ach, es ist ja ganz hell, die Sonne längst aufgegangen. Da spukt in diesem Thurm kein Geist mehr herum.“

„Bei Gott! Jungard, sieh Dich wenigstens erst an.“

Die blonde Jungard warf nur einen leichten Blick über.

In den Morgenstunden stellten die nackten Mädchen, die sich nun einzeln den mittleren Fenster zu bewegen. Sie schlug den grünen Vorhang über den Hocker an der Seite und zog den weißen Vorhang auf. Die Sonne blieb nun noch sehr von unten der ins Zimmer hinein und übergab die jugendliche Gestalt mit blauen Augen und schwarzen Haaren. Aber auch das Kind der beiden Geschwister konnte unterschieden werden.

Völlig wurde die hämmerte Stille durch ein kurzes Geplapper beim Fenster her unterbrochen. Es klang, als wäre die Fensterläden von einem harten Gegenstande, vielleicht Metall, mehrmals rasch aufeinander angeschlagen. Die blonde Jungard, die sich das Kleid nach kurzer Zeit wiederholte, lächelte sich auf den Lippen und blieb am Fensterhang vorüber mit großen Augen ins Zimmer hinein. „Was zieht denn?“

Jungard hatte sich überzeugt, doch ihre Langsamkeit gründlich gewesen.

„Ein kleiner Scherz,“ rief Jungard, „sich doch einmal, sag!“

Jungard hatte sich überzeugt, doch ihre Langsamkeit gründlich gewesen.

„Was zieht denn?“ fragte die blonde Jungard, verschämt lächelnd.

„Es zieht. Sie doch falsch.“

Die Hand nur gleichfalls auf, zog sich zwar etwas vollständiger, ließ sich aber doch nicht Zeit, den geworfen Pantoffel zum andern Bett zu holen, sondern schlüpfte auf einem Strumpf, auf einem Strumpf nach dem Fenster. „Das ist zu hübsch! Was kleine Ding nur soll!“

„Ja und plauder, denk ich.“

„Aber —“

„Ich tha' ihn auf! Vielleicht fachet es bei uns Schuh vor einem Knochen.“

„Dann schnell, schnell!“

Jungard zog den Fensterflügel auf. Das Küchlein, wohl durch das Geräusch erinnert, siegte ab, schrie aber in fernen Kreisen wieder zurück, legte sich auf das Bett, diente noch munter und querte dabei geschäftig. Jungard stieß die Hand nach ihm aus.

„Du — es zieht. „Der Schönsten Gruss und Ruh.““

„Sie wünscht den blonden Kopf. Wer kann das nur geschrieben haben?“

„Ja wer...? Und an wen von uns beiden ist das Täuschen abgeschickt?“

„Unmöglichkeit an mich!“

„Weißt du denn?“

„Aber ich hab' mein Kleopatra zuerst gehört.“

„Das ist gleichzeitig. Wäre ich nicht aufgestanden —“

Jungard warf einen schnellen Blick in den schrägen Spiegel über der Toilette. „Nun — der Wirtshaus ist ja verschieden.“

„Wie eitel Du bist!, schalt die bedächtige Schwester.

„Aber von uns von euch doch gemeint sein.“

„Ja, wiech! Wenn Du den Ruh durchaus auf Dich beziehen willst —“

Jungard's Wangen überflogen die Röte. „Du bist garstig.“

„Wer sonst sonst so etwas? Ich nehm' mir den Ruh an.“

„Dann fassst Du ja —“

„Nein, nein! Der Schönsten kommt heiter zu“, sagte Jungard wieder. „Meine Neinungen bist Du aus die Schläfe.“

„Ich will aber nicht“, trockte die blonde Jungard. „Es ist eigentlich nur unschön.“